

Interessante Zeiten

10 Jahre Förderpreis in Sachsen

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Mitstreiterinnen,
liebe Freunde,

10 Jahre Förderpreis in Sachsen. Es ist mir eine große Ehre, hier im Namen der auslobenden Stiftungen ein paar Worte zu sagen.

Zunächst zu den Zahlen: In den 10 Jahren ist der Preis in zwei Richtungen gewachsen: Wir haben insgesamt 50 Projekte ausgezeichnet und 3 Kommunen. Auch die Gruppe der Beteiligten ist gewachsen: mittlerweile wird der Förderpreis von fünf Stiftungen getragen: der Freudenberg Stiftung, der Amadeu Antonio Stiftung, der Cobler Stiftung, der Stiftung Elemente der Begeisterung und neu der Cellex Stiftung. Herzlich willkommen! Außerdem mit dabei sind das Staatsministerium für Kunst und Wissenschaft sowie der Sächsische Städte- und Gemeindetag. Die zivilgesellschaftliche Initiative wurde von vielen aufgegriffen und mitgetragen von Staat und Kommunen. Und das Wachstum zeigt sich ebenso in den Projekten: Viele sind Gemeinschaftsinitiativen, in denen Bürgermeister bzw. die Kommune sich mit Bürgern gemeinsam engagieren oder umgekehrt.

Ich möchte jetzt einige Schritte in die Vergangenheit machen und einige in die Zukunft. Ein chinesisches Sprichwort lautet: „Mögest du in interessanten Zeiten leben.“ Nun, das kann man an Sachsen gut ablesen.

Sachsen war schon immer problematisch in Sachen Rechtsextremismus. Das ging bereits lange vor der DDR los.

Der Nationalsozialismus hatte besonders in Sachsen ein starkes Fundament. Die Mehrheit der Sachsen waren begeisterte Anhänger der NS-Ideologie. Sie waren dabei. Beim Aufstieg, beim Krieg, beim Morden und am Ende beim Fall des 1000jährigen Reiches. Das ist der Grund, weshalb wir für den Förderpreis den 9. November ausgewählt haben. Wir wollten damit daran erinnern, dass Nationalsozialismus, dass Rechtsextremismus nicht vom Himmel fällt, nicht plötzlich einfach da ist. Und sich am Ende keiner die Opfer erklären mag. Doch wer die Opfer sich nicht erklären will, weil er das Menschenfeindliche nicht sehen mochte oder gar selbst Teil davon war, der übernimmt auch keine Verantwortung für diese Opfer. Die Erinnerung an die antisemitische Pogromnacht 1938 bleibt hohl, wenn sie nicht gleichzeitig diese Verantwortung in die Gegenwart zu tragen bereit ist. Da nützt es herzlich wenig, in einem einzigen Atemzug von den „zwei deutschen Diktaturen“ zu sprechen, die man „überwunden“ habe, wenn, wie so häufig hier im Freistaat, gleichzeitig die Verantwortung für Hass, Rassismus und Antisemitismus damit als erledigt gilt.

Auch in der DDR gab es Rechtsextremismus. Rechte Hooligans und Neonazigruppen haben auch in Sachsen gewütet und es kam zu vielen rassistischen Angriffen. Der Antifaschismus der DDR war kein Schutzschild gegen den Faschismus. Das konnte er auch nicht sein, denn bei Strafe ihres eigenen Untergangs durfte die DDR nicht zulassen, dass eine offene und diverse Gesellschaft entsteht. Diese allein kann die Voraussetzung dafür sein, dass sich selbst hartnäckige Traditionen wie Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und autoritäres Denken und Handeln irgendwann zugunsten einer demokratischen Kultur auflösen. Die DDR hatte diese Voraussetzungen jedenfalls nicht.

Ich erwähne das an dieser Stelle auch deshalb, weil nach der Wende viele Leute behaupteten, die Sachsen wären immun gegen so etwas. So wie vor der Einheit die Leute sagten, die Nazi-Hools wären alles Westimporte.

Der 9. November 1989, dem wir mit dem Förderpreis ebenso verpflichtet sind, sollte eine Selbstbefreiung sein. Ich wünschte, die Selbstbefreiung von 1989 würde fort dauern, indem sie sich heute gegen den Ungeist des völkischen und anti-emanzipatorischen Denkens wehrte. Und nicht - wie es gerade Polen vormacht - die heutigen rechtspopulistischen Tendenzen als die „Vollendung der Revolution von 1989“ betrachtete. So hatten wir uns den Aufbruch damals nicht vorgestellt. Wenngleich wir da schon feststellen mussten, wie sich die Slogans in ihrem Sinn veränderten. „Wir sind das Volk“ war am Anfang der Ausdruck der Opposition zum Regime, später wurde „wir sind EIN Volk“ zum Ausdruck des Wunsches nach deutscher Einheit. Und heute wird wieder „wir sind das Volk“ gebrüllt. Diesmal als Ausdruck einer populistisch-ausgrenzenden Bewegung, die Hass gegen Flüchtlinge, Migranten, Andersdenkende und nun auch gegen die Politiker der demokratischen Parteien schürt.

Kommen wir zurück zum Förderpreis und zurück zum Freistaat Sachsen. Die Entstehungsgeschichte des Preises begann eigentlich schon 2001, als Udo Lindenberg mit „Rock gegen Rechts“ durch das Land tourte. Es gab damals einen Auftritt in Dresden und einen Besuch in Wurzen. Wir hatten ihn und andere Künstler dringend gebeten herzukommen, weil sich Sachsens Regierung besonders hartnäckig wehrte, das Problem mit dem Rechtsextremismus im Freistaat als Tatsache anzuerkennen. Statt sich darüber zu freuen, wie junge Leute sich für die Demokratie mit ihrem zentralen Grundsatz der Gleichwertigkeit engagieren, hat der Freistaat ihnen das Leben schwer gemacht. SIE waren die Nestbeschmutzer, SIE waren die Radikalen, SIE waren das Problem. Selbst wenn diesen jungen Leuten offen von Nazis aufgelauert und sie von diesen angegriffen wurden, konnten sie sich des eigentlich garantierten Schutzes der Staatsmacht vor Gewalt nicht sicher sein.

An einem der Abende um Udos Tour herum luden wir seine Truppe nach Pirna ein, damals ein Ort des Schreckens in Bezug auf Rechtsextremismus. Einige der jungen Leute aus Wurzen und Pirna hatten gemeint, sie würden alle dazu bitten, die in Sachsen auch zum Thema rechte Dominanz aktiv sind. Wir hatten einen ganzen Club in Pirna gemietet für eine Jamsession mit Udo und Gespräche der sächsischen Initiativen. Was soll ich sagen? Es gibt ein Foto, auf dem alle Beteiligten drauf sind, im Kreis sitzend. Wir waren fünfzehn!! Aus dem ganzen schönen Freistaat. Und im Publikum saß damals ein junger interessierter Politiker der CDU. Er hatte mehrere Gründe zu kommen. Zum einen hat ihn seine Tochter getrieben, die es wohl auch mit den Nazis zu tun bekommen hatte. Zum anderen war er

Udo-Fan. Beides gute Voraussetzungen, Interesse zu zeigen. Später wurde er Kandidat für das Bürgermeisteramt in Pirna. Und hat als Bürgermeister sein Engagement fortgesetzt.

Der zweite, entscheidende Schritt aber kam später. Es war Uli Hausers Idee, des Erfinders der Stern-Aktion Mut gegen rechte Gewalt. Er war nach Dresden eingeladen, um über die Wiedereröffnung der Frauenkirche zu berichten. Das hat ihn sehr beeindruckt. Doch im Zusammenhang damit tauchten auch Fragen auf: Was braucht Dresden eigentlich? Den barocken Glanz, den ganzen Stolz der Stadt, das Symbol des Bombenopfers? Die Frauenkirche und den Mythos von den Deutschen als Opfer des Krieges? Mindestens genauso Opfer wie diejenigen, die von deutscher Hand ermordet, vergast, zerbombt oder ausgehungert wurden? Die Frauenkirche und eine Bewegung zur Restauration des Sündenstolzes?

Irgendetwas davon und das viele Geld, das in den Wiederaufbau floss, machte uns zu schaffen. Deshalb kam es zu dem Gespräch mit einem wichtigen Mann in der Dresdner Bank, jener Bank, die in den 2000er Jahren nie und nimmer den Wiederaufbau der Frauenkirche hätte sponsern können, wenn sie nicht während des Nationalsozialismus in den 1930er Jahren jüdischen Besitz arisiert, also gestohlen hätte. Wir wollten etwas tun gegen die wachsende Dominanz der Nazis in Sachsen. Wir redeten solange auf ihn ein, bis er einverstanden war, einen Demokratiepreis zu fördern. Dann legten wir los: die Freudenberg Stiftung, die Amadeu Antonio Stiftung und die Dresdner Bank Kulturstiftung lobten mit der Stiftung Frauenkirche den ersten Förderpreis für Demokratie in Sachsen aus und verliehen ihn in der Frauenkirche.

Das war 2007. Lange her. erinnert ihr euch? Es war das Jahr von Vogelgrippe, Gammelfleisch, Mohammed Karikaturen, das Jahr, in dem Günter Grass seine SS-Mitgliedschaft erklärte. Das Jahr nach dem Sommermärchen und der Diskussion um Patriotismus. Und immer wieder wurden wir mit dem Preis Zeugen von Meilensteinen. Bei der Preisverleihung 2011 erfuhren wir das erste Mal vom Nationalsozialistischen Untergrund (NSU), dessen Mahnmal in Zwickau heute geschändet wurde. Lothar König berichtete darüber davon beim Workshop des Preises. Beim Förderpreis begann auch die Diskussion um die „Extremismusklausel“. Und wir mussten bei einer Preisverleihung mitansetzen, wie PEGIDA groß wurde.

Und dann wurde Sachsen zum bundesweiten Thema. Wir erlebten, wie hier der Hass hochschlug, wie Flüchtlinge angegriffen wurden, wie der Mob skandierte. Wir haben nicht aufgehört, für demokratische Kultur zu streiten, wir haben gekämpft, wir haben stets versucht, noch Schlimmeres zu verhindern.

Waren wir damit erfolgreich oder sind wir gescheitert? 10 Jahre gemeinsam - 10 Jahre und so großartige Beispiele dafür, wie es gehen kann.

Ja, das ist eine interessante Zeit. Wir haben gerade sehr viel davon. Und vieles, was wir lieber nicht hätten. Der Förderpreis und seine Geschichte sind ein beredtes Zeugnis dessen.

Doch schaut uns heute an: wir bekommen jedes Jahr fast 80 Bewerbungen von Initiativen für demokratische Kultur. Aus den 15 Figuren von damals ist eine echte Bewegung geworden! Und der junge Politiker von damals ist heute Innenminister. (Ganz ehrlich? Ich fand ihn als Bürgermeister viel besser.)

Zum Ende eine Anmerkung für die Zukunft. Gewiss sind die populistischen Kräfte hier stark, gewiss haben wir noch immer die Nazis und ihre Feindschaft gegen uns und die Demokratie, und wir haben allen Grund, uns gerade hier in Sachsen Sorgen um die politische Zukunft zu machen. Und dennoch: Wenn sich die zivile Gesellschaft und ihre Projekte so weiterentwickeln in ihrer Qualität, Entschlossenheit, Vitalität und ihrer Zahl, dann haben wir sehr gute Chancen, dass Sachsen für uns alle den Namen Heimat verdient. Schauen wir uns die Orte und Menschen an, die hier in Sachsen das Zusammenleben mit Flüchtlingen zu Erfolgsgeschichten machen. Schauen wir nicht nur auf die Rassisten, die Verhinderer, die Angstmacher. Wir sollten nicht nur das Gebrüll des Mobs im Ohr haben, wenn wir an sächsische Städte und Gemeinden denken, sondern auch denen zuhören, die ihre Geschichten vom Gelingen erzählen. Wir sollen die mit Mut und Würde anstecken, die trotz der angespannten Stimmung weitermachen. Wir danken ihnen allen. Und wir werden auch im 10. Jahr den Förderpreis für Demokratie wieder an Menschen vergeben, die dafür sorgen, dass in Sachsen alle

einschließlich der Geflüchteten hier überall willkommen sein werden. Dann verdient dieses Land den Namen Heimat. Nur dann.

Vielen Dank!

Anetta Kahane